

Für Ball-Saison

empfehl **Th. Jacoby:**

Neuheiten
in
Kleiderstoffen,
wie
Creppon,
Crepp de chine,
Mousseline,
Bengaline,
Etamine,
Armure,
sowie
verschiedene Neuheiten
in den modernsten
Lichtfarben:
Neu! Coralinerot. Neu!
Gestickte hellfarbige
Kleiderstoffe.
Wollene Creppstoffe
6 Mtr. für 5,25.

Für Ball- und
Gesellschaftstoiletten
empfehle:
Größte Kollektion
seidener Garnierungsbänder
in den schönsten Lichtfarben.
Neueste
Valencienner Spitzen,
Guipure-
Fräse
Chantilly-
in weiß, crème, beige.
Seidene Creppliße-Spitzen
uni- und mehrfarbig.
Neu! Bourbon-Spitzeninsätze
in weiß, crème, beige.
Neu! Crème seid. Maraboutbesatz.
In großer Auswahl:
Schnallen, Knöpfe.
Nur beste Futterstücken:
Zailensatins, Zailenkäper,
Chirting, Moirés, Alpaca
zu billigsten Preisen.
Sämtliche Auslagen
zur **Schneiderei**
zu allerbilligsten Preisen.

!Neu eingetroffen!
Ballblumen
in großartiger Auswahl, in ap-
partem Geschmack, kleidsamen und
neuesten Bindungen und schönsten
Lichtfarben.
Blumen-Garnituren,
niedlich arrangirt,
elegant in Cartons verpackt,
für 0,80, 1,25, 1,75.
Blumen-Garnituren,
2- und 3theilig,
hochfeine aparte Arrangements mit
niedlichen Kränzchen,
für 2,25, 2,75, 3,25, 4,50.
Ballhandschuhe
in größter Auswahl, von 4 bis
18 Kn. lang.
Farbige Ballhandschuhe
in den schönsten Lichtfarben wie
lila, hellgrün.

Neueste Ballfächer!
Atlas-Fächer, Feder-Fächer,
Gace-Fächer.
Atlas-Fächer
mit Malerei, schon für 1,45.
Feder-Fächer
mit Malerei, schon für 1,35.
Gace-Fächer
mit effektvoller Blumenmalerei,
Neu! schon von 2,45. Neu!
Spitzen-Fächer.
Gute Straußfeder-Fächer
in schwarz, crème, natur,
in verschiedenen Preislagen.
Größte Ballumnahmen
Auswahl in allen modernen Facons.
Stoff-Ballumnahmen
reich mit Schwaan verziert, gefüttert,
schon für 4,00.
Damascirte, seidene
Ballumnahmen
mit Schwaan verziert und ge-
stepptem seidene Futter,
zu billigsten Preisen.

Selle
Gesellschafts-Charpes
und
Kopfhüllen
in Chenille und Seide.
Wollene
Chenille-Charpes,
reich mit Seide verziert,
schon für 2,45.
Seidene
Chenille-Charpes
mit abgesetzten Seidentreifen,
Chenillefranze, schon für 4,00.
Neuheit! Hellfarbige Neuheit!
Cashmir-Charpes
mit Seideneffekten.
Letzte Neuheit!
Reinseidene
Surah-Charpes
schwerste Qualität, in den schönsten
Farben mit reinseidener, geknüpfter
Franze.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. Januar 1894.
Geburten: Arb. Peter Poet S.
— Bahnhofsarb. Wilh. Lecour S. —
Metallbreher Heinrich Kirschner L. —
Fabrikarb. Gottfried Ernst S. — Arb.
Joh. Degen L. — Photograph Herm.
Schweizer L. — Schmied Frdr. Eng-
ling S. — Schlosser Otto Lint L.
Geschicklungen: Maler Johann
Weiß mit Bertha Jüngler.
Sterbefälle: Arbeiter Friedrich
Zaliet 34 J. — Arbeiter Salomon
Czermal 59 J. — Fabrikarbeiterin
Jufine Wilh. Brien 18 J.

dem Tage ihrer Publikation im Amts-
blatte der königlichen Regierung zu
Danzig in Kraft.

Danzig, den 15. Januar 1894.
Der Regierungs-Präsident.
gez. von Holwede.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche
wegen häuslicher, Lehr- u. Ver-
hältnisse vom Militärdienst zurück-
gestellt zu werden wünschen, werden
hierdurch aufgefordert, ihre bezüglichen
Anträge bei dem hiesigen Magistrat und
zwar im Zimmer Nr. 10 des Rathhauses
schleunigst anzubringen.

Es wird darauf hingewiesen,
daß dergleichen Anträge nur dann
berücksichtigt werden können, wenn
die Beteiligten dieselben vor dem
Musterungsgeschäft oder bei Ge-
legenheit desselben anbringen und
daß später eingehende Anträge
zur Berücksichtigung gelangen dür-
fen, wenn die Veranlassung zu
denselben erst nach Beendigung
des Musterungsgeschäfts einge-
treten ist.

Elbing, den 16. Januar 1894.

Der Civil-Vorsitzende der
Ersatz-Kommission des Aus-
hebungsbezirks des Stadt-
kreises Elbing.
gez. **Contag,**
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Gericht sind
folgende letztwillige Verfügungen seit
länger als 56 Jahren niedergelegt, ohne
daß die Publikation derselben bisher
nachgesucht und dem Gericht von dem
Leben oder dem Tode der Testatoren
etwas Zuverlässiges bekannt geworden ist:

- 1) Das Testament des Fuhrmanns
Carl Rottkowski vom 18.
März 1837.
- 2) Das Testament der Diensthöfin
Anna Susanna Milenz vom
24. April 1837.
- 3) Das wechselseitige Testament des
Schiffseigentümers **Jacob**
Loewen und seiner Ehefrau
Eleonore Henriette, geb.
Radsack, vom 30. September
1837.
- 4) Das wechselseitige Testament des
Justizcommissarius **Eduard**
Martin Scheller und seiner
Ehefrau **Pauline Elise Ma-**
thilde Louise, geb. **Hausch-**
teck, vom 17. Oktober 1837.
- 5) Das Codicill der Schiffseigen-
thümerin **Eleonore Henriette**
Loewen zu Elbing vom 8. No-
vember 1837.

Gemäß § 218, Titel 12, Theil I
des Allgemeinen Landrechts ergeht hier-
durch an die Interessenten die Auf-
forderung, die Publikation dieser letzt-
willigen Verfügungen nachzusuchen.
Falls sich innerhalb 6 Monaten Niemand
melbet, der ein Recht auf die Publikation
anzutragen nachweisen kann, wird die
Eröffnung seitens des Gerichts erfolgen
und demnach gemäß § 219 bis 221,
Titel 12, Theil I Allgemeinen Landrechts
verfahren werden.

Elbing, den 15. Januar 1894.

Königliches Amtsgericht II.
Boether.

Zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers
und Königs findet

Sonnabend, den 27. Januar d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,

ein
Festessen

in den Räumen des Casino statt.
Listen zur Anmeldung liegen bis zum 25. Januar incl.
im Casino und in der Bürger-Resourse aus.
Elbing, den 13. Januar 1894.

Das Comité.

Dorendorf,
Landgerichts-Präsident.

Elditt,
Oberbürgermeister.

Etzdorf,
Landrath.

Beste und sicherster Brennstoff
für jede Petroleumlampe
u. Kochmaschine.
Gesetzlich
geschützt
Korff's
Kaiser-Oel
Nicht explodirendes Petroleum
Amtlich empfohlen
von der
Petroleum-Raffinerie
vorm. August Korff in Bremen.

Vorzüge:

Unbedingt sicher gegen Feuergefahr
Größere Leuchtkraft * Sparsames Brennen
Krystallklare Farbe * Frei von Petroleum-Geruch

Kaiser-Oel ist das einzige Petroleum, welches Versicherungs-
gesellschaften gestatten, in Dampfschneidemühlen und Fabriken
zu brennen.

Gebe in ganzen Orig.-Fässern und literweise in diesem Jahre
bedeutend billiger ab.

Otto Schicht,

Alleinige Niederlage der Fabrik
für Elbing.

Charles Mushak's
Masken-Costümlager

ist am Sonntag, den 28. d. Mts.,
Zogenstraße Nr. 3 ausgestellt.
Größte Auswahl neuester Gesichts-
masken.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert
neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zeitlich, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg.,
50 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima
Schlammern 1 M. 60 Pfg.; silberweiße
Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M.
50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische
Ganzdaunen (sehr schön) 2 M. 50 Pfg. und
3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Bestellen
von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-
gekauft wird frankirt bereitwilligst
zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

CHOCOLAT
Suchard
VEREINIGT VORZÜGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE

Lehr-Mädchen

werden angenommen.

Loeser & Wolf.

Mehrere Tonnen Speise = Reste
sollen Montag, den 22. Januar cr.,
9 Uhr Vorm., im städtischen Kranken-
stifte meistbietend verkauft werden.
Elbing, den 20. Januar 1894.

Der Vorstand.

Streut den Vögeln Futter!



Zu den
bevorstehenden
Masken-
Bällen

empfehle
Samete

in allen Lichtfarben,
Carven

und **Kappen,**

Gold- u. Silberbesätze,

Maskenschmuck

und **Flitter,**

Seiden-Atlasse

und
Ball-Satins.

500

Wiener Maskenbilder,
hochaparte Neuheiten,
liegen zur gest. Ansicht.

Th. Jacoby.

Rümmelkäse,
per Stück 5 Pf.,
Weinkäse,

per Stück 5, 10 und 15 Pf.,
empfehle
Molkerei Elbing.

Mein kleines Haus mit Garten
will ich billig verkaufen
Königsbergerstraße 85.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 17.

Elbing, den 21. Januar.

1894.

Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

22)

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Dann thun Sie wieder Unrecht wie immer, Herr Oberst. Ich Ihr Kind, kann mich vollständig in ihren Gemüthszustand hineinsetzen. Das liebende Weib hat Ihnen alles gegeben, was es Ihnen geben konnte. — Nachdem sie Ihren Charakter, Ihre Herzenskälte erkannte, schämte sie sich vor sich selbst und vor Ihnen; denn Sie waren ihr nicht mehr der Mann ihres Herzens, mit dem sie sich eins wußte. Sie waren ihr dadurch ein Fremder geworden. Vielleicht würde sie Hilfe und Beistand bei Ihnen gesucht haben, aber sie hörte durch einen unfeltigen Zufall ein Gespräch, welches Sie mit Ihrer Schwester führten, das der Armen Ihre Zukunftspläne erkennen ließ. Verzweifeln die Hoffnungslosigkeit gaben ihr kaum noch die Kraft, Ihnen jene Abschiedsworte zu schreiben. Der Boden brannte ihr unter den Füßen, die Luft der Räume, in denen Sie athmeten, erschien ihr wie Gift. Sie mußte die Vergangenheit aus ihrem Gedächtnisse wischen, denn jetzt erst erkannte sie, welche Art Zärtlichkeit Sie für sie sühten. Die Gegenwart war ihr gräßlich, ihr armes Herz zu Tode gemartert. Die Zukunft barg nur Schande und Verachtung für sie. Was war also natürlicher, als daß sich solch ein verlassenes, leidenschaftliches Wesen nach dem Tode sehnte, daß sie in der ersten Wallung des Schmerzes fortließ, um im Leiche Ruhe und Erlösung von ihren Qualen zu finden? — Jetzt aber werden Sie, Herr Oberst begreifen, daß der Sohn nicht die Waffe gegen den Vater erheben kann?“

„Ja, das begreife ich“, sagte Bergb aufstöhnend und Leonhard fest ansehend, „das aber begreife ich nicht, daß Du dem Vater die Mordwaffe selbst hinlegen konntest, damit er seinem Leben ein Ende mache. Wahrhaftig, mich dünkt, Du habest die irrige Anschauungsweise Deiner Mutter geerbt. Ihr, Du und sie, wollt Euch mit Unrecht hinweghelfen über Dinge, die Euch schwer zu fassen, noch schwerer zu ertragen schienen.“

Leonhards Haupt senkte sich auf die Brust, die Worte seines Vaters waren ihm einleuchtend. Die Idee, durch Tod die Wirrnisse lösen zu

wollen, war thöricht, war kindisch. Es war ja doch sein Vater; Blut von seinem Blute.

Der Oberst war ganz nahe an ihn herangetreten. „Leonhard, mein Sohn!“ flüsterte er innig, „regst dich nichts in Deinem Herzen für mich, den alten, verlassenen Mann? Wäilst Du mir nicht vergeben, daß ich schuld bin, daß Du leben mußt? Darf ich nie Deinen Herzschlag an meiner Brust sühlen? Hat Deine Mutter mir so bitter gegrollt, daß ich sie liebte? Hat sie mir nie verziehen?“

„Mein Pflegevater erzählte mir, daß sie eine fröhliche Frau war, die nur für den Gatten lebte, und als ich das Licht der Welt erblickte, da habe sie zu ihrem Manne gelagt: „Nie mehr wollen wir seinen Namen nennen, er ist todt für mich, erinnere Dich immer an meinen Schwur an unserem Hochzeitsstage.“ Und sie hat es gehalten; nie mehr hat sie von Ihnen gesprochen, und mein Pflegevater sagte, daß er fest überzeugt sei, daß sie es zu Stande gebracht, den Verführer ganz aus ihrem Gedächtnisse zu tilgen.“

„So hat sie mehr Kraft gehabt als ich,“ seufzte der Oberst, „trotzdem ich noch mancher Frau huldigte und mehrmals noch in Liebesbanden verstrickt war, vergessen habe ich meine Morie nie, und Du bist mein Kind, Du gehörst mir. Sie hat mir ja doch dieses so spät gefundene Glück nicht entreißen können. Was nützte der Schwur, was das Geheimniß? Die Wahrheit kam ja doch ans Licht. Leonhard, vergieb Deinem Vater! Nur einen, einen freundlichen Blick Deines Auges gönne mir. Glaubst Du, daß Marie, wäre sie noch am Leben, Dir verbieten würde, mir gut zu sein?“

„Meine Mutter war ein Engel der Liebe, sie kannte keinen Haß und keinen Groll. Den Schwur sprach sie ihres Gatten wegen aus, sie wollte ihm nicht die Schmach ant thun, daß die Welt über sein Weib und ihr Kind höhniisch die Achseln zucke. Sie that alles nur aus Liebe zu ihm. — Im Namen meiner Mutter reich ich Ihnen meine Rechte zum Frieden.“

Mit einem lauten Freudenschrei preßte der Oberst Leonhard ungestüm an seine Brust, dann zog er ihn neben sich auf's Sofa nieder, legte seinen Arm um ihn und küßte seine Stirn.

„Weißt Du, was mich dennoch schwer bedrückt, daß ich nicht laut vor der Welt hinaus jubeln darf, daß Du mein Sohn bist, das würde Dein Pflegevater nie gestatten, dagegen aber

wird er vielleicht keinen Einwand machen, daß ich Dich adoptire."

"Sprechen wir nicht darüber, ich liebe den Namen mehr als alles, würde nie einen andern tragen. Was aber begraust Du?"

"Wieso?" fragte der Oberst.

"Ich meine, wegen Steglinde, wirst Du den Schurken zur Rechenschaft ziehen?"

"Ich? Bemahre! Ein Weib, was mir entläuft, hole ich nicht zurück, meine traurige Ehe wird auf alle Fälle gelöst."

"Gut, das ist auch meine eigene Ansicht. Ueberlasse diese Angelegenheit mir. Ich werde, ich muß den Grafen aus doppelter, aus dreifacher Ursache zur Rechenschaft ziehen, mir soll er nicht entkommen, selbstverständlich wird auch meine Ehe gelöst, ich werde Dich und mich rächen."

* * *

Leonhard befand sich auf dem Wege nach Paris. Es drängte ihn mächtig, die zu sehen, von der er noch vor kurzem für ewig Abschied genommen. Von ihr hoffte er auch zu erfahren, wo er Thionville finden konnte. Aber das Gefühl der Rache und der Verachtung wurde weit zurückgedrängt von dem unbeschreiblich wonnigen, Cecile wieder zu sehen, ihre Stimme wieder zu hören.

Mit pochendem Herzen fuhr er durch die Straßen von Paris nach dem Palais Daron. Cecile befand sich in dem Gemache, in dem früher Leonhard gebettet war. Es dunkelte bereits, und die Lampe auf dem Tische, vor dem sie saß, beleuchtete nur matt das große Gemach. Er trat unangemeldet hastig bei ihr ein, und rief laut ihren Namen. Mit einem Schrei erhob sie sich und war von seinen Armen umfangen. Erst ließ sie ihn gewähren, vor Wonne unfähig, sich dagegen zu sträuben. Dann aber drängte sie ihn sanft von sich, sah in seine thränenumflorten Augen und fragte:

"Du kommst wieder? Was bedeutet das?" Er kniete vor ihr nieder, und jetzt erst gewahrte er, daß ihre schlante Gestalt in diese Trauerkleider gehüllt war.

"Stehe auf", mahnte sie, "und sage, was führt Dich zu mir zurück."

"Das fragst Du?" flüsterte er sich erhebend, "die Sehnsucht vor Allem, die unbezwingliche Sehnsucht; doch deshalb allein bin ich nicht gekommen."

Und er erzählte ihr mit kurzen Worten die Sachlage.

"Allmächtiger, Dein Weib war es," rief erschrocken Cecile.

"Ich räche nicht mich, sondern meinen Vater," sprach er.

"Der Schurke soll endlich bestraft werden. Nicht eher will ich ruhen, bis ich ihm mit der Waffe gegenüber stehe."

"Mein ist die Rache", sprach Cecile feierlich. "Du findest nur mehr seine Leiche."

"Ach!" rief Leonhard, "deshalb", — dabei deutete er auf ihr Trauergewand.

"Ja, deshalb."

"Und sie? Wo ist sie? Bei wem ist sie jetzt?"

"Bei ihm."

"Wieso?" fragte er ahnend, "konnte sie es nicht überleben? Solch leidenschaftliches Temperament hätte ich ihr nimmer zugetraut."

"Sie mußte ihm ohne ihren Willen folgen, daß heißt, sie ging ihm in den Tod voran. Vor einigen Wochen bekam ich von Henri einen Brief, in dem er mich bat, eine junge Dame in mein Haus aufzunehmen, mit er sich nach erfolgter Scheidung von ihrem Gatten zu vermählen gedente. Er nannte sie Frau von Bergh. Im ersten Moment erinnerte ich mich nicht des Namens, erst dann fiel mir ein, daß der deutsche Oberst, welcher einige Zeit als Verwundeter in meinem Palais weilte, auch Bergh hieß. Der aber war dazumal noch Garcon, so hatte er mir beim Abschied gesagt. So angenehm ich einestheils durch den Brief meines Veters berührt war — denn nun konnte ich doch hoffen, wenigstens von seiner lästigen Werbung endlich befreit zu sein — so wollte ich doch eine Fremde, eine Deutsche, nicht bei mir aufnehmen. Henri befand sich, als ich seinen Brief erhielt, noch in Montreux. Ich warf ihm sein schmähliches Betragen Dir gegenüber vor. Da er sonst keine Dame fand, der er seine Geliebte anvertrauen konnte oder wollte, so scheint es, daß er im Sinne hatte, sie in Millecroiz einzuquartieren, bis der Scheidungsproceß vorüber wäre; denn die beiden fuhrn ungefähr vor acht Tagen nach Millecroiz. Als sie eben bei dem kleinen Friedhofe vorüber kamen, der eine Viertelstunde vor dem Schlosse liegt, scheuten die Pferde, sie rannten gegen den Friedhofshügel hinan, der Ruticher stürzte vom Boock und blieb besinnungslos liegen. Henri sprang aus dem Wagen, um sich der tollgewordenen Pferde zu bemächtigen, die den umgestürzten Wagen mit gebrochener Deichsel hinter sich herschleiften. Im Kampfe mit den rasenden Thieren wurde Henri tödtlich verletzt. Als es ihm endlich mit letzter Aufbietung seiner erschöpften Kraft gelang, die Pferde zum Stehen zu bringen, bemühte sich der Diener, der allein unverletzt davon kam, die Dame aus dem zertrümmerten Wagen zu ziehen. — Sie war todt. — Der arme Henri brach bei dem schrecklichen Anblick ohnmächtig zusammen. Er wurde ins Schloß getragen, wo er, als er wieder zur Besinnung kam, heftig nach mir verlangte. Ach, es war ein schreckliches Wiedersehen! Die Erinnerung daran wird mich mein ganzes Leben nicht verlassen. Er bat mich um Verzeihung und sprach den Wunsch aus, daß er und seine Braut an der Stelle begraben werden, wo das Kreuz stand, das er für — Dich hatte errichten lassen. Ich befolgte seinen Willen. — Er verschied in meinen Armen. "Mein größtes Glück," flüsterte

er mir noch einige Minuten vor seinem Tode zu.
„Cecile“, sprach nach längerem Schweigen Leonhard.

„Wir sind beide frei.“

Einige Wochen nachher befand sich am Gare du Nord ein junges, neubermähltes Paar, das eben im Begriffe war, die Hochzeitsreise anzutreten. Arm in Arm wandelten beide in der Menge auf und ab, bis die Wartesaalthüren geöffnet wurden, worauf sie in das Coupee stiegen.

„Cecile“, sprach Leonhard, heße Küsse auf ihre Hand pressend, „als ein armer Sterbender wurde ich nach Paris gebracht, als der Glückliche unter den Sterblichen fahre ich jetzt mit meinem holden Weibe hinaus“.

Mannigfaltiges.

— **Die Ballschuhe.** Fräulein Elise B. — so schreibt die Wiener „Deutsche Ztg.“ — war ganz außer sich. Ueber diesem unglücklichen Ballabend schwebte ein wahrer Nfster. Jeden Augenblick klappte etwas an der Toilette nicht. Was ein junges Mädchen nur an Bändern, Maschen, Schleifen, Blumen zu einem Ballstaat braucht, wurde wie von Geisterhänden im entscheidenden Moment verlegt, daß jedes einzelne Stück eine halbe Stunde gesucht werden mußte. Und jetzt waren — um das Unglück voll zu machen — sogar die weißseidenen Ballschuhe verschwunden. Cousin Fritz, der schon in vollem Ballstaat — taubengrau und dunkelblau — zur Stelle war, rannte wie besessen ans einem Zimmer in das andere und suchte in allen Winkeln. Umsonst! Die Ballschuhe waren verschwunden. Der gute Kerl nahm sogar seinen Winterrock und rannte davon, um ein paar andere Schuhe zu beschaffen; aber er kam mit traurigem Gesicht und der Botschaft zurück, daß schon alle Geschäfte geschlossen seien. „Aber, um Gotteswillen!“ jammerte Else, „ich kann doch nicht in schwarzen Schnürschuhen gehen!“ Aber da half kein Jammern. Die Schuhe blieben verschwunden und Fräulein Else riß sich endlich weinend den ganzen Staat vom Leibe und verschloß sich verzweifelt in ihr Zimmer. Mit dem Ball war's also nichts. Am nächsten Mittwoch traf sie Cousin Fritz auf dem Eislaufplatz. Er machte ein ungeheuer vergnügtes Gesicht. „Nun, Elschen, ist der Jammer schon ausgeschlafen?“ rief er, in großem Bogen heransegelnd. Sie sah ihn vorwurfsvoll an. „Ich meinerseits“, fuhr er heiter fort, „habe mich dort ausgezeichnet amüßirt.“ — „Also du warst doch.“ — „Natürlich, ich mußte doch sehen, was Du versäumt hast.“ — „Barbar!“ — „Und

jetzt,“ fuhr er mit unerschütterlicher Ruhe fort, indem er ein kleines Päckchen aus der Tasche zog, „kann ich Dir auch Deine Ballschuhe wiedergeben.“ — Sie sah ihn erstaunt an und nahm das Päckchen mechanisch aus seiner Hand. „Ja, um Gotteswillen, wo hast Du denn die gefunden?“ — „In meiner Fracktasche!“ — „Aber wie ist denn das möglich? Wie kann man denn aus Versehen ein paar Schuhe einstecken?“ — „Versehen? Keine Spur! Mit Absicht!“ — Sie sah fassungslos in sein unverändert zufriedenes Gesicht. — „Du wirst mich sofort verstehen, Elschen, komm' nur mit.“ Und er zog sie in eine stillere Ecke. „Was glaubst Du, Kind, wer auch auf dem Ball war?“ — „?“ — „Mag S.“ — „Hu! Jetzt bin ich erst froh, daß ich nicht dort war.“ — „Gut. Weißt Du auch, warum Dein Papa durchaus wollte, daß Du gerade diesen Ball besuchst, dem S. vor seiner Abreise noch bewohnte?“ — Sie erschrak. — „Weißt Du auch, was ich ihm für einen Bären aufgebunden habe? Ich habe ihnen zu verstehen gegeben, daß Du Migräne bekamst, als ich Dir erzählte, daß er auch dort sein werde.“ — „Du bist doch ein unverschämter Schwindler!“ — „Schwindler! Geld, aber das ist Dir recht, daß er darauf hin schon heute Morgen abgereist ist und Dein Papa mit seinem schönen Heirathsprojekt durchfällt.“ Sie sah ihn dankbar und zärtlich an. „Ja, aber Fritz, was ist damit für uns gewonnen? Deshalb wird doch Papa nicht einwilligen.“ — „Unbesorgt! Heute Abend kommt mein Alter nach Wien, der wird Deinem hochbeinigen Papa schon den Kopf zurechtsetzen.“ Ein neuer zärtlicher Blick. „Nun begreift Du auch, warum mir so viel daran lag, gerade für diesen Abend die Zusammenkunft Papas mit S. zu verhindern.“ — Sie nickte. „Aber ein Schwindler bist Du doch! Wie Du nur die Schuhe gesucht hast? Und sogar davongerannt bist Du, um andere zu holen!“ Er schmunzelte. „Ich hätte doch keine bekommen; denn was Du für ein Füßchen hast, Else! Ich hab' die Schuhe die ganze Nacht in der Tasche gehabt und mir standen die Frackschuhe nicht so weit weg. Unglaublich!“ — Sie bückte sich, griff hastig nach einer Handvoll Schnee, und schwapp! hatte er das ganze lachende Gesicht voll.

— **Eine berühmte Geige** ist die, welche Graf Trautmannsdorf, der Stallmeister Kaiser Karls VI., von Jakob Stainer unter folgenden Bedingungen erwarb. Er zahlte an Stainer sogleich 66 Carlsd'or baar, lebenslänglich ein gutes Mittagseffen, jedes

Jahr ein neues Kleid mit goldenen Treffen, zwei Faß Bier, freie Wohnung mit Heizung und Beleuchtung, monatlich 100 Gulden baar und, wenn sich Stainer verheirathen sollte, soviel Hafen, als er bedürfe, nebst zwölf Körben Obst jährlich für ihn und ebensoviel für seine alte Amme! Stainer lebte nach diesem Handel noch 16 Jahre, und so kam die Geige dem Grafen Trautmannsdorf schließlich auf 20,000 Gulden zu stehen. Das Instrument existirt noch; es ging 1873 bei einer in Dresden stattgefundenen Versteigerung aus dem Besitze eines österreichischen Edelmanns für ein Gebot von 7500 Mark in das Eigenthum eines reichen Russen über.

— **Helm ab zum Gebet!** Man schreibt der „Post“ aus Thüringen: Bei Gelegenheit einer Felddienstübung stellte der Kommandeur eines thüringischen Regiments an einen erst vor Kurzem in das Regiment verlegten Leutnant verschiedene examinatorische Fragen, u. A. auch die: „Was würden Sie thun, wenn im Gefecht von links und rechts feindliche Infanterie auf Sie und Ihre Truppen zukäme, von vorn oder feindliche Artillerie und von hinten feindliche Kavallerie heranzüßte?“ Der junge Offizier antwortete noch einigem Zögern, fast im Kommandotone: „Stillgestanden! — Gewehr ab! — Helm ab zum Gebet!“ Der Oberst soll in hohem Grade frappirt von dieser Antwort gewesen sein; er wandte sich darauf stumm, aber bestrickt nickend von dem jungen Offizier ab.

— **Womit sich russische Telegraphisten manchmal beschäftigen.** Petersburger Blätter melden: Der Controleur Herr Sch., welcher dieser Tage die Eisenbahnstationen im Pskowschen in Telegraphen-Angelegenheiten revidirte, entdeckte eine interessante Correspondenz zwischen der Telegraphistin der Station Ch. und dem Chef der Station U. Die Telegraphistin depeßirte: Station U. An den Stationschef. Mein geliebter und treuer Engel. Zusa.“ Der Stationschef antwortet: Station Ch. An die Telegraphistin. . . . Entzückende Ludmilla. Wie ärgerlich, daß ich Ihnen nicht in Worten das Gefühl wiedergeben kann: Ich liebe Sie. Warum fürchten Sie dieses Gefühl, warum fürchten Sie dieses Gefühl, warum stehen Sie vor ihm? Alles in dieser Welt ist der Liebe unterworfen. Unterwerfen auch Sie sich diesem Gefühl, sei es auch nur aus Mitleid für mich. Lassen Sie sich rühren durch mein Fieber. Das Leben soll wie ein süßer Traum dahin; lieben wir, so lang es sich liebt. Wir werden dann wenigstens eine Erinnerung an unsere Jugend haben. Benutzen wir die Zeit, bestreuen wir unseren Pfad mit Blüten der Liebe und behüten wir unser Alter vor Verdauern. Wie sehr ich Sie liebe, wird Ihnen die Aufmerksamkeit beweisen, mit der ich Sie umgeben will, sobald ich die Er-

laubniß dazu erhalte.“ Die Telegraphistin besetzt sich zu melden: „Station U. An den Stationschef. Ich liebe Sie.“ Sehr bald aber scheint der verliebte Stationschef sich eines Besseren besonnen zu haben, denn diese interessante Correspondenz schließt mit der für die schöne Seele gewiß niederlichmetternden gemessenen Depeße: „Station Ch. An die Telegraphistin in U. Wenn es auch spät ist, einen Fehler einzugehen, so doch lieber spät, als niemals. Ich glaube, daß auch Sie zu der Ueberzeugung gelangt sein werden, daß wir für einander nicht taugen, daß nicht Liebe uns verband, sondern vorübergehende Neigung, und daher ist es am besten, wir trennen uns ohne Haß und Zorn und bewahren uns die unvergiffene Erinnerung an jene Tage, die uns mit flüchtigem Glück besenkten. Leben Sie wohl und verzeihen Sie Ihrem Sie ewig achtenden“ Der Herr Controleur hat das Ersorderliche gethan, um die Taube und den Täubch durch größere Entfernungen von einander zu trennen.

— **Muster = Deutsch.** Der Bukaresier „Capitalist“ erscheint in zwei Sprachen, rumänisch und deutsch. Wie der deutsche Text beschaffen ist, ergiebt folgende Probe aus Nr. 17 des Blattes: „Anlässlich der Debatten über die Trohnadresse im Senate, unterzog der Reder der liberalen Partei Herr Dim Sturdza die Finanzlage des Landes einer eingehenden Kritik, auf welcher der Finanzminister M-Gherman in glänzend und sehr überzeugender Rede entgegnete, welche in Senate den günstigsten Eindruck hervorrief. Anstatt die Rede des Finanzministers im Auszuge wiederzugeben, werden wir dieselbe in der nächsten Nummer vollständig veröffentlichen und zwar aus dem Grunde weil wir dieselbe in deutscher Sprache für die Auslandsöpedition bestimmt haben.“

— **Japanische Wittwen.** Im Occident ist es Sitte der Frauen, welche das Schicksal zu Wittwen gemacht hat, die Ketze, mit denen die Natur sie zuerst beschenkt, möglichst dauernd zu erhalten. Im Orient ist es anders. In einem Dorfe Japans, welches kürzlich von einer Ueberschwemmung heimgesucht wurde, in der mehrere hundert Männer ihr Leben verloren, haben sich, wie der „Ostas. Lloyd“ berichtet, nicht weniger als hundert Wittwen ihre Haare abschneiden lassen, um die Manen ihrer todtten Gatten zu versöhnen; darauf ließen sie sich ihr Haupt ganz rasiren. Solcher Treue gebührte eigentlich ein zweiter Mann als Belohnung.

— **Abwehr.** Richter: „Beugen Sie doch nicht, Angeklagter, man sand ja im Garten ganz genau den Abdruck Ihres auffallend kleinen Fußes!“ — Angeklagter: „Erlauben Sie, mit Schmetheleten krlegen Sie mich nicht, Herr Richter!“